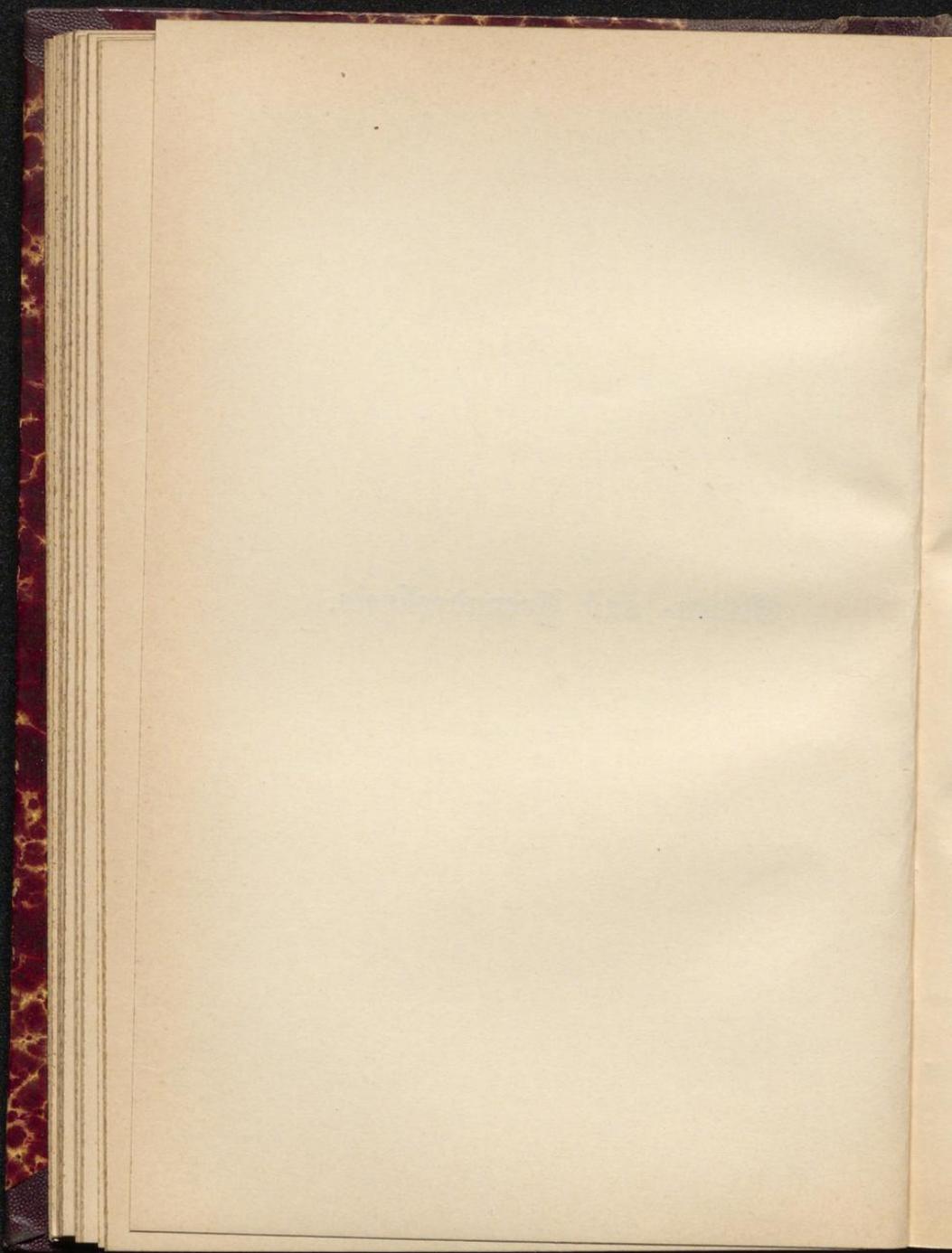


Eltern- und Freundeskreis.





An Papa zum Geburtstage.

(1. April 1868.)

O wie beneid' ich diese armen Zeilen,
 Die meine heißen Wünsche heut' dir bringen!
 Ach, warum kann und darf's mir nicht gelingen,
 Wie ich so gerne wücht', zu dir zu eilen.

Wie elend ist es, fern und krank zu weilen!
 Kein Laut von mir vermag zu dir zu dringen;
 Das harte Schicksal läßt sich nicht bezwingen,
 Das uns getrennt hält viele tausend Meilen.

Ach könnt' ich heute Morgens nur erscheinen!
 Wie übergroß wär' meine Freudigkeit,
 Könt' uns der Frühstückstisch wie sonst vereinen!

Geb' Gott, daß nächstes Jahr um diese Zeit
 Ich dann ganz and're Thränen könne weinen;
 Die Thränen wahrer, reiner Seligkeit!



An Mama.

Das ärgste ist's von meinen Leiden,
Daß ich dich, Theure, muß betrüben
Und sehen meine eigenen Qualen
In deinen Augen still geschrieben.

Du weinst und kannst es nicht verbergen,
Dein Leid, das nur der Lieb' entspringt —
Doch himmlisch suchst du wegzulächeln
Die Thräne, die dein Aug' vergießt.



Bum Hochzeitstage meiner Eltern.

(7. April 1868.)

Ist auch mein Fuß beengt durch enge Schranken,
 So trägt mich doch die Phantasie hinaus:
 Für Stunden dann verlasse ich das Haus —
 Wie muß ich ihr für diese Freiheit danken!
 Vor meinem Blick die Hindernisse wanken,
 Gil' aus dem stillen Leben ich heraus,
 Wie strahlend mal' ich mir die Welt dann aus —
 Und vorwärts, vorwärts eilen die Gedanken.
 Doch heut' zurück ihr Flug manch' Jahr durchmißt,
 Der Siebente, der Hochzeitstag ist heut' —
 Es giebt doch Tage, die man nie vergißt!
 Wie gerne denk' ich an die alte Zeit,
 Da Glückwunsch brachten euch — wie fern das ist! —
 Die Kinder feierlich im weißen Kleid.



An Mama in Nizza.

(Wien, Februar 1873.)

Ach, könntest dein Enkelein
 Ein wenig du seh'n,
 Dir müßten die Augen
 Vor Freud' übergeh'n.

Dir völlig ist's ähnlich,
 So sanft ist ihr Mund,
 Ihr Nacken voll Grübchen,
 So weich und so rund.

Ihr Köpflein bedeckt ist
 Mit schwarzbraunem Haar,
 Die Wange so rosig,
 Die Stirne so klar.

Ihr Körper gepolstert,
 So zart und so lind,
 Schon wendet das Köpflein
 Und lächelt das Kind.

Doch dreht es im Schlafe
 Behaglich sich um,
 Dann mahnt es mich gänzlich
 An dich, liebe Mum!



Mama zum Geburtstage.

(1874.)

Die Kinder sind noch gar zu klein,
Sie halten fest in Händen
Für dich gepfückte Blümlein,
Können nichts and'res spenden.

Gar nichts — und alles doch zugleich:
Den Frohsinn und die Freude —
Sie locken aus dem Herzensgrund
Hervor die Liebe Beide!

Es spricht ihr lachend Kinderaug':
Wir sind des Hauses Segen
Und bringen uns'rer Großmama
Die Jugend neu entgegen!



An Großmama,

als Dank für gesendete Schneeglöckchen.

(Wien, 12. Februar 1873.)

O, wär' es Lenz doch wirklich,
Von dem die Glöcklein sprechen,
Dann könnt' ich dir im Freien
Zum Sträußlein Blüten brechen.

Dann wär' der Winterkerker,
Der dich so sehr beengt,
Vom holden Frühling selber
Mit Jugendmacht gesprengt.

Die Zeit wär' auch vorüber
Des Harrens, ach, des trüben,
Du wärst im Garten wieder,
Umringt von deinen Lieben.

Urenkel, Enkel, Kinder,
Sie würden dich umgeben,
Und kräftig warme Lüfte
Von neuem dich beleben.

Dann dürft' ich auch mein Kindelein
Dir in die Arme legen —
Die Strahlen deiner Augen
Ertheilten ihm den Segen!



An Cante Pepi.

(Ggham 1868.)

Denk' ich an dich, ist mir's, als müßt' ich beten!
 Du warst seit jeher mir ein göttlich Wesen,
 Das Höchste konnt' in deinem Aug' ich lesen —
 Ich seh' im Geiste jetzt zu mir dich treten.

Bernehme wieder deinen raschen Gang,
 Und höre wieder deines Kleides Rauschen,
 Seh' mich als Kind dann deinen Worten lauschen,
 Denn deine Stimme klang mir wie Gesang.

Du nanntest mich dein Kind; mit süßen Küssen
 An dich mich ziehend, lehrtest du mich fühlen;
 Noch spür' ich deine Hand im Haar mir wühlen,
 Wenn ich beseligt saß zu deinen Füßen.

Du warst die Einz'ge, die mich ganz verstand,
 In deiner Näh' war mir so traut zu Muth,
 Und meines Herzens ganze warme Blut,
 Sie war zuerst allein dir zugewandt.

Und war ich krank, hört' ich nur deinen Schritt,
 Sah ich dann zärtlich über mich sich neigen
 Dein Haupt, da wollt'n meine Schmerzen schweigen —
 Erst wenn du fort warst, fühl't' ich, daß ich litt.

Ertragen hab' ich auch von dir gelernt
Das Bitterste, das Schwerste ohne Klagen,
Sonst müßt ich, Theuerste, schon ganz verzagen
Da ich so endlos lang von dir entfernt!



An Onkel Theodor.

(Mit einem Ofterei.)

Wer Jugend noch im Herzen spürt,
Den neckt vergebens sein Gesicht,
Er schwelgt noch stets in Hochgefühlen
Und zählt vergang'ne Jahre nicht.

Du darfst noch auf die Zukunft bauen,
Wenn and're auch die Zeit ansieht;
Dein Haar, es wird gar nie ergrauen,
Warum nicht -- ach ich sag' es nicht!

Doch weil's so ist, d'rum gratulir' ich
Dir zum Geburtstag, und so frei
Bin ich (wenn du's nicht übel deutest!),
Zu schenken dir ein Ofterei.



An Elise.

(Antwort auf ein Gedicht.)

Als ich dein Lied auf meinem Tische fand,
Da hat mich süße Rührung übermannt.

Und innig warm drückt' ich im Geiste gleich
Die von dir dargebotene Freundeshand.

Auch ich hab' dich an deinem sanften Blick
Als weich und gut vom Herzen gleich erkannt.

Wie sollt' uns da die Liebe nicht vereinen,
Da doppelt wir und zehnfach nun verwandt?

D'rum grüß' ich dich in jeder Hinsicht froh
Als meine Tante durch ein heilig Band!



Bur Bauernfeld-Feier am Josephinentage.

(Gesprochen von der Dichterin. März 1872.)

Ich wollte unter das Publicum —
 Und hab' mich hierher verirrt.
 Nun harrt's auf meine Rede stumm —
 Das aber macht mich ganz verwirrt.
 Zum Feste flog ich her aus Rom;
 Den Vatican, Sanct Peters Dom
 Ließ ich für dieses Abends Glück,
 Forteilend, hinter mir zurück.
 Um meine Liebe zu beweisen
 Dem Jubilar, that schnell ich reisen —
 Doch ach, wie blendet mich nun ganz
 Mit ihrer Augen Zauberglanz
 Des Dichters Muse! Ihm verwandt,
 Ragt sie hervor durch hohen Sinn.
 Erscheint sie auch nicht im Costüm,
 Hab' ich sie dennoch gleich erkannt —
 Man sagt, sie heiße Josephine.

Doch nun verzeih' mir, Geistesheld,
 Vergieb', o Dichter Bauernfeld,
 Daß ich — vielleicht auf fremde Weise —
 Dich selbst in deiner Muse preise.

Den Lorbeerkranz in meiner Hand,
Gepflückt in seinem Heimatland,
Der Muse hier will ich ihn streuen —
Sie mög' ihn ihrem Dichter weihen!



An Hermann.

(Mit einem Bilderalbum von Schauspielerinnen des Carltheaters. Weihnachten 1872.)

Die holden Damen, Dämchen oder Dämen,
 Verschrecken sollen sie dir jedes Grämen —
 Doch, Bruder, nicht zu sehr dein Herz verletzen,
 Denn leicht fürwahr ist jede zu ersetzen.
 Wenn eine sich ein wenig ennuhirt,
 Zur Helena sie gleich sich decoll'irt.
 Mit Frohsinn, hellem Lachen oder Reizen
 Siehst du nicht eine dieser Schönen geizen.
 Zur Freude scheinen sie allein geboren,
 Des Glückes Sonn' umtanzend, gleich den Horen.
 Sie haben Muth, zu nehmen und zu geben,
 Sie haben Muth, zu schlürfen rasch das Leben.
 Weil kurz ihr Glück, so schwindet's auch in Eile —
 Ihr Tod ist Elend — und die Längeweile



An Valerie Oliva zum Geburtstag mit
einem Hut.

(Wien, April 1872.)

Da deinen Freunden nimmer konnt' gelingen,
Dich unter eine Haube froh zu bringen,
So hoff' ich, daß dir bang' nicht wird zu Muth,
Kommst wenigstens du unter einen Hut.



Du Freund F . . . 's Geburtstag.

G'rad als ich an gar nichts dachte,
 Flüstert mir ein Genius ein:
 Heut', am Fünften, muß des großen
 Fürstenberg Geburtstag sein!

Dieses weltberühmten Arztes,
 Dessen Name weiterklingt,
 Der gleich einem Taschenspieler
 Krebs und Austern rasch verschlingt.

Kaum die Botschaft ich vernommen,
 Greif' ich eilig zum Papier,
 Sende meinem lieben Freunde
 Tausend gute Wünsche hier.

Um ihn völlig zu gemahnen,
 Wie wir saßen in Montreux,
 Will ich auf sein Wohl dann trinken
 Schwarzen Kaffee und Chartreuse.



An Karl Figdor.

(Als Erwiderung auf einen Band Gedichte.)

Meinen Dank für deine Lieder,
 Deren Widmung mich erfreut,
 Deren anmuthvolle Grazie
 Mich in Einsamkeit zerstreut!

Etwas muß daran ich tadeln,
 Doch beleidigt sei d'rum nicht:
 Sehr viel weniger blasirt
 Bist du selbst als dein Gedicht.

Doch im Grunde glaub' ich wirklich,
 Daß du ernstlich nie geliebt;
 Hast in all den Frauenarmen
 Nur zur Probe dich geübt.

Ein Aeteur, er kennt den andern,
 Leicht kein Kunstgriff ihm entflieht,
 Weil er, selbst geübt im Spiele,
 Hinter die Coulissen sieht.



An Dr. Chrobak.

(Mit dem Geschenk eines Bärenfelles.)

Dem Waidmann, der vermag die grimme Macht
Des wilden Bären kräftig zu besiegen,
Der uns Verderben sonst und Tod gebracht,
Muß sich der Teppich nun zu Füßen schmiegen.

Und so vermag des Arztes Wissenschaft
Die wilden Kräfte der Natur zu zwingen,
Auch manchem Gift, das sonst den Tod gebracht,
Ein Heil für seine Kranken abzurufen.



An

Wie kannst du dich mit jenem Mann vergleichen,
Dem ich aus Mitleid leere Phrasen bot?
Dein Wort, mein Freund, thut meinem Herzen noth,
Wer könnte an Verständnis dich erreichen?

Ach, uns're Freundschaft kann gar nie erbleichen,
Ihr droht nicht Untergang, ihr droht nicht Tod;
Im Herzen selber ruht ihr Machtgebot,
Zur Lebensdauer sind da sichere Zeichen.

Sind wir verfolgt auch Beide vom Geschick,
Auf rauhem Pfad bestimmt, allein zu gehen,
Entfernt von Lebensfreude und von Glück:

Ach, da genügt ein einzig Wiedersehen,
Ein leichter Gruß, ein noch so rascher Blick,
Um sich von neuem gänzlich zu verstehen.



